

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: IV. Discours : von Verachtung der Gelehrten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IV. DISCOURS.

Qui pelago credit , magno se fœnore tollit ,
 Qui pugnas & castra petit , præcinctus auto ,
 Vilis adulator , picto jacet ebrius ostro ,
 Et qui sollicitat nuptas ; ad præmia peccat ;
 Sola pruinosis horret facundia pannis ,
 Et inopi lingua desertas invocat artes .

Petron : Satyric . Cap . 83 .

Eine jede Lebens - Art erhaltet über
 die Wissenschaften den Preis ; Ein
 Kauffmann findet auff der See seinen
 Gewinn ; Der Soldat lebet unter
 den Waffen vergnügt ; Der Schmeich-
 ler bringet sein Leben zärtlich durch ;
 Und die sich zur Liebe gebrauchen lassen ,
 bleiben nicht unbelohnt , nur allein die
 Wissenschaft hältet man in keinem
 Gehrt , und Gelehrtheit flaget über
 ihre Verachtung .

Nichts kommt mir in den Schriften
 der heutiges Tages so häufig rasi-
 den Dichter den abgeschmackter vor /
 als die Beschreibung des Parnassi , Helicons ,

D

Musen-

Erster Theil .

Musenthals Tempe/ und dergleichen Orther/ welche die Alten für den Wohnplatz des Apollinis und seiner Nymphen gehalten. Sie beschreiben die Höhe des Parnassi als den anmuthigsten Sitz in der Welt/ und tragen alle Lieblichkeit fruchtbarster Orther der Erden/ auff die Höhe dieses Bergs zusammen. Der Musen Sitz kommt ihrer Beschreibung nach/ einem irrdischen Paradenß sehr gleich/ ja es gebricht ihnen an Worten/ die Anmuthigkeit der Wohnungen Gelehrter Leuten zu entwerffen. Ich glaube aber/ ihre Erfindungen würden der Wahrheit näher kommen/ wann der Helicon als ein mit Dornen bewachsener Berg/ und das erdichtete Thal Tempe/ unter der Gestalt einer sehr unfruchtbaren Wüsteney dargeleget würde. Die Unformlichkeit dieser Beschreibungen/ hat mich öfters in die Augen gestochen/ habe aber niemahls Ursach gehabt/ sie gänzlich zu verwerffen/ bis mir auff meiner Reiß/ von deren ich ohnlängst zu Hause angelanget/ nachfolgende Gegebenheit zu Entwerffung dieses Discourses Anlaß gegeben. Ich hatte mich eine Zeitlang in einer an unseren Gränzen gelegenen bekanten Statt auffgehalten/ und indeß bemühet/ mit verschiedenen Gelehrten bekant zu werden/ es gelunge mir auch so wohl/ daß ich mich rühmen kan/ derselben so viel als Wirthen und Tanzmeister gekennet zu haben/ und hielte sonderlich einen

einen alten Philosophen sehr wehrt / pflegte
ihne öfters zu besuchen/ weil er bey mir mit
gelehrten Gesprächen eine billiche Liebe und
Hochachtung verursachet; Es hatte aber die-
ser mit seiner Wissenschaft so wenig gewon-
nen/ daß er nur dqs 4te Stockwerck nächst
dem Dach innen hatte. Wenig Wochen
nun vor meiner Abreiß/ wolte denselben noch
einmahl besuchen/begabe mich in das Hauß
da er wohnete/ als ich aber in Gedanken die
Treppe hinauff stiege / so machte mich das
düstere Orth ganz irr/dß ich an dem Zimmer/ so
unter des ehrlichen Alten gelegen/ anklopffete/
ich sahe mich aber betrogen/ als der Besitzer des
Hauses die Thür eröffnete/ und ohne zu wis-
se/ zu wem ich verlangte/mich ganz höfflich eine
Treppe hinunter geführet/ weil er nicht ver-
muthet/ daß ein Junger Freundschaft pflege/
mit einem so ernsthafften alten Gelehrten.
So behend mich nun der Cartenmacher ge-
föhret/ so emsig ließ ich mich von ihm lencken/
und glaubte/ es hätte sich vielleicht unser Phi-
losophe auf der Höhe hinunter gelassen/ be-
stürzte mich aber sehr/ als bey Eröffnung der
Thür von 3. höfflichen und wohl geschmückte
Damen bewillkommen wurde/ allein das wohl
ausgezehrte Zimmer/ und die freyen Reden/
mit denen sie mich im ersten Gespräch empfien-
gen/ zeigten/ daß mich an einem mir nicht an-
ständigen Orth befunde / machte mich auch
bald von dieser Gesellschaft los/ und fande

den Gelehrten in seinem Zimmer / deme meine
 ne Fehler und Begebnisse erzehlet / und von
 ihm vernommen / des Hauses Besitzer seye
 ein Cartenmacher / der mit seiner Kunst so viel
 erworben / darauf er diß Haus erkaußen / und
 sich niedlich durchbringen könnte / die jungen
 Damen aber seyen von Paris gebührtig / und
 hätten durch die Anschläge des Hrn. Lavvs
 ihr Gut in den Actionen verlohren / wären
 auch daher gezwungen worden / ihre Unter-
 halt andernwo zu suchen / welche sie dann in
 dieser Statt gefunden / und sich nun ohne
 grosse Mühe durchbringen könnten / weil nie-
 mand bey ihnen zuspräche / der nicht ihre Lie-
 be und Freundlichkeit mit etwas Gelts danc-
 bahrlich zu erkennen wüßte. Diese lustige
 Erzählung brachte mir die Fabel so ich bey
 Phædro gesehen / wieder in Gedanken / weil
 dieses Haus jener Ench gleich / auff deren
 Nest ein Adler sein Nest gemacht / in der
 Mitten eine wilde Katz ihre Jungen gewor-
 fen / und in der Höle bey der Erden ein wild
 Schwein / seinen Einschlupf hatte / von gleich
 unterschiedlichen Creatures bewohnt wur-
 de ; Diese einige Bewohnung ist ein kurzer
 Begriff der meisten Verrichtungen der Men-
 schen / und eine wahrhafte Abschilderung
 eines ganzen Landes / und hier könnte man
 mit Recht sagen :

Humani generi mores tibi nosse volenti,
 Sufficit una domus.

D. i.

D. i. man könnte die Sitten aller Menschen
 bey den Einwohneren eines einigen Hauses
 erkennen. Ich beobachtete auch bey dieser
 Gelegenheit / wie die Laster aller Orthen vor
 der Tugend den Vorzug hätten / weil die
 schandlichste Begangenschaften sich leichtlich
 durchbringen / da hingegen der Gelehrte mit
 seinem Fleiß und Arbeit / die er so viel Jahr
 mit Erlehrnung der Wissenschaften verwen-
 det / kümmerlich ein kleines und kaltes Zimmer
 bezahlen könnte / das galante Frauen-Zimmer
 aber und der Cartenmacher lebten auf nieders-
 lichem Gewinn / nach Belieben ; Mich jam-
 merte des Weisen / weil er nicht nur übel
 gekleidet / sondern auch mit grosser Angst
 nichts als Tabac und schwartz Brodt zu sei-
 nem Unterhalt anschaffen könnte / er hat mir auch
 oft bezeuget / er seye mit dieser Lebens-Art
 höchst vergnügt / und sein einiger Wunsch
 seye / in diesem Stand sein Leben zu zubringen /
 und zu endigen / wann er gleich nicht im Ver-
 mögen stehe / das Feur zweymahl in der Wo-
 chen auffzublasen / dasjenige zu kochen / was er
 in 3. Tagen verzehre. Man kan nun leicht
 gedencken / daß mich die Betrachtung dieses
 Elends in Traurigkeit gesetzet / doch
 legte sich der Verdruf / welcher auf An-
 schauen des verkehrten Weltlauffs erwachsen /
 so bald als ich überlegte / wie solche Menschen
 mehr Vergnügen und Zufriedenheit des Ge-
 müths bey sich empfinden / als die so das Glück

zu seinen Schoß - Kinderen erwehlet. Es ha-
 ben aber solche treffliche Welt - Weise ihrer
 Zufriedenheit niemanden als ihnen selbst zu
 danken/ ihre Armut aber und Verachtung
 dienet ihnen zu keiner Schmach/ weil sie auff
 diejenigen zurüksallet/ welche sie abwendē kön-
 ten. Ich finde auch/ daß dieses die Verderbnis
 vieler Zeiten gewesen/ in welchen die Gelehrten
 so wohl als in den heutigen mit Armut und
 Verachtung bestürmet worden. Homerus
 der Stamm - Vatter so vieler Dichter und
 Weltweisen/ hat schon zu seiner Zeit erfahren/
 daß die Musen ihre Verehrer mit Lorbeer-
 Kränzen bezahlen/ welche für Hunger und
 Frost wenig zu beschirmen pflegen / sonst er
 nicht seiner Tochter Ehe - Steur nur in et-
 welchen Versen aufgerichtet/ die sie verkauft/
 und auf dem gelösten Gelt ihre ganze Erb-
 schafft bezogen. Die meisten Gelehrten / die
 sind selbiger Zeit gelebt/ haben seinem Exem-
 pel gefolget/ und die Armut zum Gefährten
 der Tugend gehabt. Das alte Rom hat
 zwar seinen Lucullum, Augustum und Me-
 cænatem erhoben/ allein man findet auch hier
 eine Menge bekannter Schrift - Verfasser/
 welche sich über die Römischen Ritter beklag-
 gen / weil ihre Häuser mit Schmeichleren
 umsteslet waren / die den Gelehrten keinen Zu-
 tritt gönneten. Der Poet Martialis hat
 gleiche Klag mit meinem Weltweisen gefüh-
 ret// wann er sagt: Scalis tribus habito , ijis-
 que

que altis, d. i. er wohne im 3ten Stockwerck unter dem Dach.

Man ich aber den Ursachen des Unsterns der Gelehrten nachspüre / so finde ich / daß die allzu grosse Eigen - Liebe / die sich selbsten gelehrt un̄ weiß bedüncket / die Unwissenheit viler Menschen / welche den Wehrt der Wissenschaften nicht erkennet / und endlich öfters die lächerliche und verdrießliche Lebens - Mänieren / so geschickten Männeren ankleben / das meiste zu dieser Verachtung beitragen: oft schlägt das vierte darzu / welches ist die Ververffung der Reichthümer / allein solche findet man zu unsseren Zeiten wenig / welche nach dem Exempel Anacreons das empfangene Gelt wieder geben / auf Sorg / es möchten die Schäze ihr Vergnügen verminderen.

Man giebet ins gemein nicht Achtung / daß die Lesung lustiger und vernünftiger Bücher / der angenehmste Zeitvertreib seye / welcher allen Ständen und jedem Alter trefflich wohl anstehet / darzu alle die / welche durch Gebuhr in Reichthum und Ansehen gesetzt werden / durch Gelehrtheit ihre Ehr und Vermögen noch mehr erheben / und sich über andere von gleichem Herkommen leichtlich schwingen können. Es haben auch großmuthige Fürsten kein Gelt besser an Bücher geleget / als dasjenige / so sie zu Erwerbung und Außnung der Wissenschaften verwendet / weil sie nicht nur ihre Rathstuben mit klugen Staats - Leuthen durch

durch angefüllt/sonder ihren Ruhm unsterblich gemacht. Die einige Feder des Horatij und Virgilij hat Augusto mehr Ruhm und Vergnügen gebracht/als er durch viele Sieges-Wogen erhalten. Alle Thaten des Ptolomaei Philadelphia wurden bey der Nach-welt wenig reden erwecken/wann nicht die Schrifft-Steller des Alterthums uns seinen Nahmen so bekant gemacht hätten; Plinius hat Trajano dasjenige gethan/ was er durch viel Gedächtnuß-Säulen vergeblich gesucht. Und ich kan entlich wolsagen/ daß der einige Boileau mehr zum Ruhm Ludwigs des XIV. bey getragen/ als mancher Sieg/ in welchem so viel tausent Menschen das Leben eingebüsst. Ich schliesse nur entlich diesen Discours mit den Worten des Lucani/ welche er auf Betrachtung des unglücklichen Aufgangs des Pompeij fallen lassen.

Victrix causa dijs placuit, sed Victa Catoni.

D. i. wann schon der Tyrannische Cæsar besieget/ so bleibe Cato nichts desto weniger ein beständiger Freund des unschuldig zu Boden ligenden Pompeij.

Salindo.

B E R N /

Bey Samuel Küppfer, Buchdrucker.
Und Joh. Fried. Casthoffer, Buchhändl.